

Die Wüste ist eine Enttäuschung

SPIEGEL-Redakteurin Annette Meyhöfer über Bernardo Bertoluccis Dreharbeiten in der Sahara

Der Regen hat das Sonnenrot des Pappmaché-Forts zu schmutziger Backsteinfarbe ausgewaschen. Die Konturen der Sanddünen verschwimmen in den Wolken. Über einem Wohnwagen weht die Freibeuter-Flagge, weißer Totenkopf auf schwarzem Grund.

„Der Himmel ist hier sehr seltsam“, hatte in Paul Bowles' Roman „Himmel über der Wüste“ der amerikanische Reisende Port Moresby gesagt, als er zum ersten Mal von einer Anhöhe die endlos flache Sahara sah, die Felskämme „wie die Rückenflossen vieler Riesenfische“: „Wenn ich ihn so betrachte, habe ich oft das Gefühl, daß er etwas Kompaktes ist, das uns vor dem beschützt, was dahinter lauert.“ Und Kit, seine Frau, hatte gefragt: „Aber was ist dahinter?“ „Nichts, nehme ich an. Nur Finsternis. Völlige Nacht.“

„Wie soll man bei diesem Londoner Himmel drehen?“ Bernardo Bertolucci blickt, mit ironischem Seufzen, nach oben, als könne er den Wolken drohen. „Und all das Wasser!“ Im leeren Swimming-pool des Hotels „El Rim“, in dem sich das Regenwasser zu einer fußtiefen Pfütze staut, wirbelt der Wind ein paar Blätter auf. Die Wüste ist eine Enttäuschung.

Seit fast drei Monaten dreht Bertolucci in Tanger, in der marokkanischen Sahara und nun, seit einer Woche, im algerischen Beni-Abbès „Himmel über der Wüste“, nach dem Kultroman von Paul Bowles, „The Sheltering Sky“: die Geschichte einer Reise, die als Suche nach dem authentischen Erlebnis, nach Liebe und der erlösenden Unendlichkeit der Wüste beginnt und in Auflösung, Wahn und Tod endet; geschrieben 1947 in der Sahara, in verkommenen Hotels, öden Karawansereien.

Bertolucci, der in die Historie verliebte Phantast, hat lange nach Originalschauplätzen gesucht. Die Caféhaus-Szenen, die im Roman in einer nicht näher bestimmten Hafenstadt, Oran vielleicht, spielen, hat er in Tanger gedreht, wo Paul Bowles, fast 80jährig inzwischen, seit nunmehr vier Jahrzehnten lebt. Die Reise der Moresbys durch Algerien hat der Regisseur zu einem großen Teil nach Marokko verlegt. In Algerien verstellen Strommasten und Fernsehantennen die Kulisse, „und im Grunde“, sagt Bertolucci, war Bowles' Sahara eine Mischung aus Algerien



Autor Bowles: Ein Eremit bei den Dreharbeiten

und Marokko“. Ein literarischer Ort. Nur das Fort der französischen Besatzer in Sbâ, wo Port Moresby an Typhus stirbt, mußte in Algerien liegen: „wo die Wüste kein See ist wie in Marokko, sondern ein Ozean“.

Das Fort, der Aussichtsturm und der kleine Friedhof mit den Steinplatten, auf denen die Namen französischer Legionäre stehen, und dem Kreuz ohne Inschrift wurden, vor Wochen schon, aufgebaut. Holz und Pappmaché mußten aus dem Ausland nach Beni-Abbès transportiert werden, in Algerien hat die Armee die Verfügungsgewalt über Baumaterial. Ein Araber führt ein junges Kamel vor. Vielleicht wird es morgen beim Drehen gebraucht.

Auf dem Tennisplatz, vor dem renovierten, weiß getünchten Hotel „El Rim“, liefern sich zwei junge Italiener seit Stunden ein Match. Popmusik kommt aus den Lautsprechern. Wenn die Sonne, minutenlang, durch die Wolken dringt, sieht die Sanddüne, in Rostfarben getaucht, seltsam unwirklich aus, als sei sie neben dem „El Rim“, auf der Anhöhe über der Flußlandschaft, aufgeschauelt worden. Die Düne von Beni-Abbès könnte in Cinecittà liegen.

Schilder verbieten, dreisprachig, das Betreten der Kulisse. Keine Fußspuren sollen die unendliche Weite stören. Authentizität ist ein Kinotraum. Der Himmel über „Casablanca“ war der Himmel

über Kalifornien. Der Himmel über Beni-Abbès ist der Himmel über London.

Bowles' Helden, Port und Kit Moresby, reisen, ehe- und zivilisationsmüde, in die Wüste, um ihre Liebe zu retten und dem vagen Gefühl von Leere zu entkommen. Port, der den Tod, ohne es zu ahnen, von Anfang an in sich trägt, stirbt, als er sein Ziel, die Sahara, erreicht; Kit flieht vor dem Tod, wird von einer Karawane mitgenommen, von zwei Arabern vergewaltigt, in einen Harem gesteckt und verschwindet schließlich, halbverrückt, in den Souks jener Hafenstadt, in der ihre Reise begann. „Port und Kit sind die Kinder von Zelda und Scott Fitzgerald, die nach dem Krieg, 1947, entdecken, daß der Glamour, der ihr Lebenselixier war, matt geworden ist, und darum gehen sie nach Nordafrika und begegnen dem Existentialismus, der dort entstand“, sagt Bertolucci, schon immer ein Spezialist für letzte Tangos, letzte Kaiser und letzte Dinge.

Er rückt die Art-Déco-Krawatte zurecht. „Die Wüste ist die Vergangenheit, Port reist in die Vergangenheit, wie in der Psychoanalyse.“ Er hat Paul Bowles, den Eremiten von Tanger, zu einem kleinen Auftritt in „Himmel über der Wüste“ überredet, Bowles spielt den Erzähler, der, 40 Jahre danach, auf seine Geschichte zurückschaut. „Alles ist biographisch“, sagt Bertolucci.



Regisseur Bertolucci: „Alles ist biographisch“

Nach „La Luna“ (1979), seiner Hommage an Freud und Verdi, und der „Tragödie eines lächerlichen Mannes“ (1981), seiner Auseinandersetzung mit dem Terrorismus, hat er keinen Film mehr in Italien drehen wollen. Die „Tragödie“ hat ihn zu traurig gemacht. Bertolucci, dessen bärige Gelassenheit, wie bei vielen stämmigen Männern, die Nervosität kaum verbirgt, wollte nach dem „Letzten Kaiser“ (den die ARD in vier Teilen am 1., 2., 3. und 4. Januar, jeweils um 20.15 Uhr, ausstrahlt), nach der „Oscar-Überdosis“ einen ganz kleinen Film machen, die Geschichte zweier Menschen, die sich lieben und nicht glücklich miteinander sein können, „weil zwischen ihnen eine unsichtbare Mauer ist“.

Als er, noch in Marokko, eine Liebeszene zwischen Port und Kit filmte, hatte ihn diese Vorstellung ganz überwältigt. Und dann schrieb ihm seine Frau, die Drehbuchautorin und Regisseurin



Hauptdarsteller Malkovich, Winger: „Ein bißchen schwer in den Hüften“



rend die im Westen in Farbe waren?“ Bertolucci, der „sentimentale Ex-Marxist“, der in das Gestern verliebt ist, weil er die Zukunft lieben will, muß den nächsten Drehtag vorbereiten. „Port und Kit glauben, daß Zeit nicht existiert, es ist ein Fehler, zu glauben, daß es die Geschichte nicht gibt.“ Am Nachmittag bindet er sich die Krawatte um den Strohhut. Vielleicht wird er nach

„Himmel über der Wüste“ einen Film über Buddha machen. „Ich wäre so gern in die Gegenwart verliebt.“

In der Sonne sieht Beni-Abbès aus wie die Oase aus Kinoträumen, flirrende Hitze über weißen Dächern, träge Gelassenheit eines Feiertags, zwischen Palmen die Trümmer des alten Dorfes, T. E. Lawrence' Arabien. Im Zoo von Beni-Abbès gibt es einen Käfig mit einem hinkenden Schakal und einen Raum voller ausgestopfter Vögel, Hunderte, in Glaskästen dicht nebeneinander gereiht.

Kit Moresby schleppt sich, in bunt bedrucktem Rock und Sandalen, durch den Sand, vom Tor des Forts zu einem kleinen Innenraum, Ports Krankenlager. Zwei junge Afrikaner, in der Uniform der Legion, mit rotem Fes, tragen Eimer über den Innenhof. Bertolucci mag das Klirren der Eimer. Debra Winger, die Kit Moresby spielt, läßt sich nach jedem Auftritt eine grüne Felljacke reichen. Der Regisseur hat lange nach seinen Hauptdarstellern gesucht, „es gibt so wenig intelligent aussehende amerikanische Schauspieler“. Ursprünglich sollten Melanie Griffith und William Hurt das Ehepaar Moresby spielen. Aber „Paul Bowles ist ganz verliebt in Debra“, und John Malkovich, der Vicomte de Valmont aus den „Gefährlichen Liebchaften“ von Stephen Frears, ist der „ideale

Port, so voller Widersprüche, ein bißchen schwer in den Hüften, aber wunderbar leicht, wenn er spielt, wie ein Ballerino“.

John Malkovich, schon im Kostüm und mit falschen blonden Locken, malt in einer Ecke des Forts Weihnachtskarten. Debra Winger, die Diva mit dem Cowboyschritt, posiert für einen einheimischen Souvenirjäger vor schwerbeladenen Kamelen. Sie hat sich vertraglich zusichern lassen, daß keine Journalisten sie photographieren oder interviewen dürfen.

Später, im Flugzeug nach Algier, erzählt ein algerischer Kollege,

daß er die Photos von Debra Winger und den Kamelen habe.

Am Abend, im „El Aurassi“, stellt der Zimmerkellner den Fernseher an. In RTL plus läuft ein Film von Nicholas Ray, „Im Land der langen Schatten“, mit Anthony Quinn als Eskimo Inuk. Gedreht in der Hudson Bay, in den Londoner Pinewood Studios und in Cinecittà. ◀